Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **16 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzungen:

J sol G	=	Jahrbuch für solothurnische Geschichte
NBV	=	Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins
ZAK	=	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP	=	Zürcher Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft

KANTON AARGAU

KAISERSTUHL: In der im Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1955, herausgegebenen Geschichte von Kaiserstuhl befasst sich P. Kläui mit der Entwicklungsgeschichte der Stadt, wogegen H. J. Welti einen guten, knappen Überblick über die Bürgergeschlechter gibt. Für unseren Hinweis ist aber der Abschnitt «Die Sehenswürdigkeiten der Stadt» aus der Feder von E. Maurer besonders aufschlussreich. Das bedeutendste Monument bildet die Stadtanlage selbst, deren Umriss durch die Jahrhunderte hindurch kaum verändert wurde, obwohl Türme und Tore grösstenteils gefallen sind. Eingehende Untersuchungen unternahm Maurer an den noch erhaltenen zwei Türmen und den bewahrten Teilen der Stadtmauer. Es folgen dazu Beschreibungen der Pfarrkirche, der Rheinbrücke, des ehemaligen Amtshauses, des ehemaligen Rathauses, des obern Brunnens, des Gasthofs «Zur Krone», des städtischen Bürgerspitals und des Hauses «Zur Linde». Erwähnt seien als besondere kunsthandwerkliche Kostbarkeiten auch der Schultheissenstab und der Pokal in der Stadtkanzlei, zwei aus dem 17. Jahrhundert stammende Goldschmiedearbeiten. 20 treffliche Photos geben eine Idee von den noch erhaltenen Kunstdenkmälern.

KANTON BASEL

BASEL: *Fischmarktbrunnen.* Dieser um das Jahr 1390 gebaute Brunnen am Fischmarkt mit den drei Hauptgestalten Maria und den Aposteln Petrus und Johannes ist nicht, wie bis anhin angenommen wurde, das Werk von Jakob Sarbach, sondern ein Mitglied der weitverzweigten Architekten- und Plastikerfamilie Parler muss ihn geschaffen haben. – H. Bühler, Basler Jahrbuch *1956*, S. 87.

– *Sommercasino.* Auf Grund der von P.-H. Boerlin aufs sorgfältigste durchgeführten Nachforschungen weiss man heute, dass dieses Haus nach den Entwürfen von Johann Georg von der Mühll-Burckhardt (1789 bis 1853) im Jahre 1823 erbaut worden ist. Baugeschichte, architektonische Bewertung, Pläne. – Basler Jahrbuch *1956*, S. 162.

KANTON BERN

ALLGEMEINES: *Bauernhaus.* Über den Urtyp des Berner Bauernhauses vgl. W. Bieri. – Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde *1956*, Heft 1, S. 12.

KLEINHÖCHSTETTEN: Ehemalige Wallfahrtskirche unserer lieben Frau (vgl. ZAK XV, S. 175, 1954/55). In vier Grabungsetappen sind Kirchhof und Kircheninneres planmässig durchforscht, die Grundmauern zweier Kirchenanlagen und einer kleinen Friedhofkapelle abgedeckt und insgesamt 101 Gräber freigelegt worden.

Resultate. Frühmittelalter: Vor der Innenseite der nördlichen Schiffwand fand sich ein Mauerzug, der mit dem aufgehenden Kirchenbau nirgends im Verband war. Vor der Südwand kam ein zweiter paralleler Grundmauerzug gleicher Stärke zum Vorschein. Es handelt sich dabei um die Elemente des Schiffes der ersten Kirche von Kleinhöchstetten. Unter dem südlichen Schenkel des spätgotischen Triumphbogens stiess man auf Steine der untersten Fundamentschicht der im Osten liegenden Apsis aus derselben Epoche. Der Typus eines kleinen frühmittelalterlichen Einapsidensaals war gefunden. Als Bauzeit kommt das 8. oder frühe 9. Jahrhundert in Betracht.

Hochmittelalter: Das bisherige Kirchlein mit seinen 5:6 m Lichtweite wird zu klein. Der erweiterte Neubau behält Orientierung und Grundform des Einapsidensaals bei, bekommt aber ein trapezförmiges Schiff von 13,5 m Länge und 7,3 m mittlerer Breite mit einer 3 m tiefen Apsis (Lichtmasse). Die äussere Gesamtlänge beträgt 18,3 m; Schiff und Chor sind bis heute erhalten, jenes ursprünglich mit Flachdecke, dieser mit falschem Gewölbe eingedeckt. Kurz vor den Einsparungen der Apsis wurden noch zwei seitliche Reckteckanbauten freigelegt (4:4,4 m Aussenmass), deren Fundamente mit dem Schiff nicht im Verband gemauert waren. Nach Wegnahme des Verputzes am Schiff konnte jedoch festgestellt werden, dass die aus dem Schiff in die Anbauten führenden, halbrunden Ausgänge nicht etwa später eingebrochen worden waren, sondern gleichzeitig mit den Schifflängsmauern und den beiden Annexen in der zweiten Bauetappe entstanden sein mussten. Im Hinblick auf die Gestalt von Chor und Westfassade (bloss drei Lisenen, kein Blendbogenfries bzw. keine Lisenen an der Westfront) ist für diesen zweiten Kirchenbau das frühere oder mittlere 10. Jahrhundert anzunehmen. An Kleinfunden sind eine grosse Anzahl Scherben des 13. Jahrhunderts, eine querschneidige, gezahnte Pfeilspitze (Fischbolzen) und ein eleganter, vierkantiger Eisenbolzen des 13. oder frühen 14. Jahrhunderts zu nennen.

Spätmittelalter: 1348 ist die Kirche erstmals urkundlich erwähnt. Zwischen 1438 und 1441 verzeichnet die Stadtrechnung von Bern Arbeiten an der Kirche, ein grösserer Ausbau, der sich am bestehenden Gebäude bis ins einzelne ablesen lässt. Durch neue masswerkgeschmückte Hochfenster erhält das Innere mehr Licht; spätestens jetzt verschwinden die Annexe des 10. Jahrhunderts. An Stelle der südlichen tritt eine längsrechteckige Sakristei, in die eine schmale Tür durch den vermauerten alten Bogenausgang führt. Ins Schiff wird der gekehlte Triumphbogen eingezogen. Das Chorinnere erhält das Wandtabernakel mit der bis heute meisselfrisch gebliebenen Masswerkblende, vielleicht eine Arbeit der Berner Münsterbauhütte, ferner das geräumige «Lavabo» mit vorkragendem Ausguss unter dem neu ausgebrochenen südlichen Chorfenster. Ein neuer Tonfliesenboden und die Neuausmalung von Schiff und Chor, von der sich wertvolle Fragmente erhalten haben, beschliesst die handwerklich sorgfältige, umfassende Neugestaltung der alten Kirche. An Funden sind hervorzuheben: Glasfläschchen, Keramik und Brakteaten (Luzern, Freiburg) des 15. Jahrhunderts.

Vom letzten, wohl kurz nach 1534 durchgeführten Gesamtumbau sind eine Reihe guter Sandstein-Kuppelfenster in der Südwand, die älteren Holzeinbauten und das kräftige eichene Kielbogen-Türgericht in der Verschlussmauer des Chörleins erhalten. Mit den Zufügungen des 19. Jahrhunderts, dem Holzanbau vor der Westfront und dem Wagenschopf an der Nordseite, schliesst die bald 1200jährige Baugeschichte. Beigegeben sind der schriftlichen Arbeit vergleichende frühe Kirchengrundrisse. – P. Hofer, Kleinhöchstetten, Ergebnisse einer Ausgrabung (Francke Verlag, Bern 1955).

KANTON GRAUBÜNDEN

MALANS: *Alte Kapelle.* Bei Strassenneubauten wurde ein Teil dieses alten Gotteshauses weggeräumt, nachdem vorher noch Untersuchungen vorgenommen worden waren. Sie hatten folgende Resultate ergeben: Die Kapelle mass in ihrer nach Südosten gerichteten Längsachse 11,5 m. Sie bestand aus einem gegen Südosten gerichteten Altarraum und einem Hauptraum. Altarraum und Schiff wurden durch eine wohl beidseitig 80 cm in den Innenraum vorspringende Quermauer voneinander getrennt. Gegen Osten ist eine halbkreisförmige Ausbuchtung, eine romanische (?) Apsis zu erkennen, so dass zweifellos in gotischer Zeit mit dem Ausbau nach Südosten die Schiffsachse um 90 Grad gedreht wurde. Aus dieser zweiten Bauetappe stammt wohl auch der mit einem gotischen Kreuz versehene Tuffstein, ehemals in der Stützmauer der Strasse wiederverwendet und heute im Besitz von Dr. W. von Salis. Grüne und rote Farbspuren am alten Verputz deuten auf eine ehemalige Ausmalung des Kircheninnern. Urkundlich ist die Kapelle erstmals 1209 erwähnt. In der Reformationszeit verlor sie die Existenzberechtigung und zerfiel. – L. Joos, Bündner Monatsblatt *1955*, Nr. 11, S. 345.

KANTON ST. GALLEN

GÄHWIL: *Ruine Alttoggenburg.* Sie war die älteste Feste der Grafen von Toggenburg, auch Iddaburg genannt. In Form von Kursen, die von Freiwilligen besucht wurden, konnten unter der Leitung von Franziska Knoll-Heitz Forschungen nach dem ursprünglichen Bestand dieser einstigen Feudalfeste vorgenommen werden. Ein Spezialbericht liegt vor. – NBV XXVIII *1955*, Nr. 4/5, S. 96.

KANTON SCHAFFHAUSEN

OPFERTSHOFEN: *Kirche.* Man nimmt heute an, dass diese Kapelle um 1300 erbaut worden ist. Indirekt lässt sich dies in einer Quelle von 1349 nachweisen. Die anlässlich der Renovation vorgenommenen Sondierungen ergaben folgende Resultate:

1. Der Grundriss der gotischen Kapelle bildet ein

rechteckiges Schiff von 6,8 m Länge und 5 m Breite innerkant, mit einem östlich angefügten, eingezogenen Chor von 3,5 m Länge und 2,5 m Breite innerkant. Das schön geschichtete, 0,9 m starke Mauerwerk besteht aus Altdorfer Randengrobkalk, durchsetzt mit Phonolithbollen.

2. Einen grossen Teil des ehemaligen Kapellenschiffbodens, der 0,72 m unter dem späteren Niveau liegt, traf man noch im ursprünglichen Zustand an. Er besteht aus gebrannten Tonplättchen (17 cm², 3,3 cm dick).

3. In der Südostecke des Schiffes hat sich noch die achteckige Bodenplatte aus Sandkalkstein erhalten, die als Unterlage für den Taufstein gedient hat.

4. Als 1639/40 die neue Kirche errichtet wurde, stellte man deren Süd- und Westseite direkt auf das Fundament der vormaligen Kapelle. Ihre Nordseite dagegen zog man zwecks Verbreiterung um einen Meter weiter nördlich. Die Ostseite der Kirche von 1640 deckt sich nicht mit dem Chor der alten Kapelle, sondern verläuft weiter östlich, und zwar als dreiseitig geschlossener Chor, wie ähnliche Beispiele Buchthalen, Neuhausen, Osterfingen, Oberhallau usw. bieten. – R. Frauenfelder, Heimatblatt, Thayngen, 16. Juli 1955.

SCHAFFHAUSEN: *Münster*. Die in zwei Etappen durchgeführten archäologischen Untersuchungen zeigten folgende Resultate (vgl. ZAK XII 1953, S. 1):

1. Etappe 1951/52: Freilegung von Mauerzügen, die angehören:

a) einer Rautenhofanlage, welche zwischen dem später abgetragenen ersten Münster und der St.-Anna-Kapelle (im Osten) erstellt worden war und an deren Nord- und Südecke je eine Vierapsidenanlage erstellt waren (einzige in Mitteleuropa bekannte Anlage dieser Art);

b) einem mächtigen, fünfschiffigen Münsterbau, der aber offensichtlich in den Fundationen steckengeblieben ist (urkundlich nicht nachgewiesen, wahrscheinlich im Zuge der Hirsauer Klosterreform fünfschiffige Anlage aufgegeben);

c) dem nachmals abgerissenen ersten Apsis-Chorabschluss des heutigen Münsters (eine völlig unerwartete Entdeckung gegenüber der alten Hechtschen Theorie des geraden, ursprünglichen Chorabschlusses);

d) den nach der Reformation abgetragenen Schrankenmauern um den Mönchschor innerhalb der Vierung.

2. Etappe 1955:

a) Der gesuchte Anschlusspunkt zwischen der nordwestlichen Rautenhofmauer und der Nordostecke des ersten Münsters wurde einwandfrei festgestellt;

b) die Fundation der geplanten fünfschiffigen Anlage erstreckt sich nur bis 5 m westlich der beiden westlichen Vierungspfeiler des heutigen Münsters, wo nichtfertige Mauerwangen zu finden sind, das heisst, herausragende Bindersteine beweisen, dass hier der Bau aus noch unbekannten Gründen aufgelassen worden ist;

c) eine besondere Überraschung boten zwei runde, konische, mit Steinen ausgefütterte Kalkgruben mitten im Schiff des Münsters, die offensichtlich seinerzeit zur Kalkbereitung für die Rautenhofanlage oder den fünfschiffigen geplanten Münsterbau angelegt worden sind;

d) der Westabschluss des Mönchchors konnte eindeutig in den Schrankenmauern und in den davorliegenden Substruktionen einerseits für den Heilig-kreuz- (= Laienkirchen-) Altar und anderseits je einen südlichen und nördlichen Seitenaltar gefasst werden;

e) besser noch als im Chor und unter der Vierung konnten im Schiff die alten Bodenniveaux und deren Techniken herauspräpariert werden (von unten nach oben):

- Sandsteinmehlestrich.
- Splitterboden mit Mörtelüberzug, darüber feiner Kalkstrich.
- Sandsteinplattenboden (dieser muss vor 1310 bestanden haben, da in diesem Jahr das Grab des Schultheissen Schönleu mit einer Sandsteinplatte in den Plattenboden eingelassen worden ist;

f) Von den 15 neu entdeckten Gräbern sind erwähnenswert:

- 3 Kalkgräber (= Pestgräber?).
- 2 Gräber an der Stelle, wo 1921 die im Allerheiligenmuseum aufbewahrten Nellenburger Grabplatten gefunden wurden (also Überrest der Nellenburger Bestattung?).
- Ein einziges Grab, das zuweisbar ist (Schultheiss Schönleu). – Presseorientierung durch W. Drack.

KANTON SOLOTHURN

BÜREN: *Wegkapelle*. Sie ist 1954 restauriert worden. Dabei gelang es auch, die beiden Statuen (Schmerzensmutter und Franz Xaver) zu konservieren und auf die alte Fassung zurückzuführen. Ebenso ersetzte man das alte, in Brüche gegangene Wegkreuz aus rotem Sandstein neben der kleinen Kapelle durch eine Kopie. – J sol G XXVIII, S. 151.

DERENDINGEN: *Allerheiligenkapelle*. Restaurator X. Stöckli in Stans ersetzte die unpassenden Altarverkleidungen durch einen schlichten Aufbau, dabei wurden die drei Statuen und die beiden Reliquientafeln restauriert. Die schöne Madonna im Strahlenkranz, die aus dem Kloster Wettingen stammen soll, steht nun in einer barocken Umrahmung. S. Agatha und S. Bartholomäus erhielten Attribute und flankieren die erhöht stehende Marienstatue, während die Schaureliquiare,

an Stelle der beiden Figuren, auf seitliche Konsolen gestellt wurden. Unberührt blieben die vier hervorragenden Passionstafeln aus dem 17. Jahrhundert. – J sol G XXVIII, S. 152.

GÄNSBRUNNEN: *Pfarrhaus* (vgl. ZAK XV 1954/55, S. 187). Hier konnte im Jahre 1954 die Restaurierung beendet werden. Der Verputz wurde erneuert, und einige störende Anbauten jüngerer Zeit kamen zum Verschwinden. – J sol G XXVIII, S. 147.

NIEDERERLINSBACH: *Skulpturenfragmente.* In einer hochgelegenen, zugemauerten Nische der ehemaligen «Kornschütti» neben der Kirche kam eine ehemals rund 50 cm hohe Sitzfigur des hl. Nikolaus zum Vorschein, dem leider Kopf und Hände fehlen. Die frontale Stellung in einem mit Bogenarkaden bemalten Sessel, die in Staufalten herabfallende Casula und das schwarze Streublümchenmuster lassen vermuten, dass die Figur des Kirchenpatrons in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ist, zur Zeit des Übergangs von Erlinsbach an das Kloster Königsfelden. – J sol G XXVIII, S. 158.

OBERGÖSGEN: *Kirche.* Sie wurde im Verlauf des Spätsommers 1954 geschleift. Die Altertümerkommission nahm bei dieser Gelegenheit Notsondierungen vor. Die dabei entdeckten Fundamente gehören zwei Bauperioden an. Das im Jahre 1642 erneuerte Kirchenschiff von der Breite des westlichen Eingangturmes bestand schon vor 1509, als Turm und Rechteckchor erbaut wurden. Ursprünglich schloss sich daran wohl eine halbrunde Apsis. Überreste davon konnten wegen der zahlreichen Gräber nicht gefunden werden. 1509, als der Turm erstellt wurde, behielt man das Kirchenschiff bei, verlängerte den Chor und weitete ihn im Norden durch eine Nische aus (Marienaltar?). 1642 wurde die jetzt abgerissene Kirche unter Beibehaltung des alten Turmes erstellt. – J sol G XXVIII, S. 155.

RAMISWIL: *Mooskapelle.* Beim Abschlagen des Mörtels war in der Bergkapelle ein Ecce-Homo-Bild entdeckt worden. Leider wurde es später im Übereifer mit Mörtel überstrichen und musste jetzt wieder mühsam gereinigt werden. – J sol G XXVIII, S. 156.

– *Mühle* (vgl. ZAK XV 1954/55, S. 188). Die bereits erwähnte Restaurierung konnte 1954 beendet werden. Es gelang, den alten Verputz von 1596 mit den dekorativen Renaissancemalereien zu erhalten. Die schadhaften Stellen wurden mit haltbaren Farben ausgetupft. In der Stube wurden die Abschrotungen der Sandstein-Fenstersäulen in Stuck ergänzt, die alte Holzdecke abgelaugt und ein sehr schönes Bauernbuffet aus dem 18. Jahrhundert aus Grenchen hineingestellt. – J sol G XXVIII, S. 149.

SOLOTHURN: Feststellungen beim Neubau des «Schwanen». Da dieses Haus neben dem 1877 geschlissenen Alten Bernertor liegt, wurde bei den Fundamentarbeiten für den Neubau das Gelände genauestens untersucht. Die Nordseite des «Schwanen» stand demnach auf den nur 1,2 m tiefen und 1,7 m breiten Fundamenten der mittelalterlichen Stadtmauer. 8,6 m südlich davon, in etwa 4 m Tiefe, verlief parallel dazu eine noch 2 m hoch erhaltene dünnere Mauer mit Ansichtsfläche nach aussen. Es handelt sich um die erst im 17. Jahrhundert errichtete Böschungsmauer des alten Stadtgrabens. Am Mauerfuss, unmittelbar dahinter, lag ein kurzer, mächtiger Tannenstamm mit Pfostenlöchern. Abgebrochene Eichenbalken steckten darin und daneben im Schlamm. Rechtwinklig dazu konnte ein zweiter langer Stamm festgestellt werden. Diese Holzfragmente dürften zu den Substruktionen einer Holzbrücke über den mittelalterlichen Stadtgraben vor dem Bernertor gehört haben. – J sol G XXVIII, S. 161.

– *Reliefstein.* Beim Abbruch eines Kamins im Hause Remund, Hauptgasse 58, kam ein balusterförmiger Sandstein mit eingehauener Kinderbüste zwischen Basis und Volutenkapitell zum Vorschein. Es handelt sich um eine Ofendocke des 17. Jahrhunderts. – J sol G XXVIII, S. 159.

KANTON TESSIN

BELLINZONA: *Castello Grande* (Schloss Uri). 1953 hat die Tessiner Regierung den Beschluss gefasst, zum Andenken an das 150jährige Bestehen des Kantons diesen Wehrbau, der zu den gewaltigsten Burganlagen im Gebiete der Eidgenossenschaft gehört, zu restaurieren und wieder in den Zustand zu versetzen, wie er von 1500–1800 ausgesehen haben mag. Zuerst musste mit dem Abbruch der hässlichsten Bauten von 1884 begonnen werden, als das Schloss als Zeughaus und Gefängnis ausgebaut worden war. So fiel vor allem der im äusseren Westhof isoliert stehende Schuppen, dann folgten die beiden Remisenbauten, welche die grosse Schildmauer zwischen den beiden Türmen verdeckten. Darauf wurde die grosse Schildmauer auf ihre ursprüngliche Höhe wieder aufgebaut mit dem doppelten Zinnenkranz, dem Laufgang dazwischen und dem kühnen Bogen, der die Mauer mit dem «Weissen Turm» verbindet. Wichtig war die Instandstellung der beiden Türme. Die Dächer und Zinnen wurden repariert, die zugemauerten Fenster und Schießscharten wieder geöffnet und die hölzernen Treppen und Böden ausgeflickt. Durch den Abbruch des letzten Traktes des

«Neuen Arsenals» am Fuss des «Schwarzen Turms» trat das alte Westtor wieder ans Tageslicht; ebenso wurden der davorliegende Graben mit den exakten Spuren der Zugbrücke freigelegt. Im weiteren baute man die Mauern zwischen den beiden äusseren Höfen mit dem kleinen Tor und den Zinnen auf den alten Fundamenten auf, und die Restaurierung der grossen Ringmauer gegen Osten steht vor dem Abschluss. Die zahlreichen Sondierungen und Ausgrabungen im «Weissen Haus», im Hof des Reduits, im inneren Burghof, im Garten und im äusseren Westhof förderten wohl viele alte Mauern zutage, jedoch konnte nichts gefunden werden, das mit Sicherheit auf einen früheren Zeitpunkt als das 12. Jahrhundert hätte datiert werden können. Die umfassenden Arbeiten stehen unter der Leitung von Architekt M. Alioth. – NBV XXVIII 1955, Nr. 4/5, S. 92.

KANTON ZÜRICH

REGENSDORF: *Ruine Altregensberg*. Diese Burg in der Nähe des Katzensees bildete den Stammsitz der mächtigen Freiherren von Regensberg, eines der einflussreichsten und begütertsten Geschlechter im Gebiet des heutigen Kantons Zürich. Seit kürzerer Zeit untersteht das Burgareal der Kantonalzürcherischen Baudirektion. Da bei einem 1953 gelegten Sondierschnitt erkannt wurde, dass wesentliche Kulturschichten unter dem riesigen Schutthügel noch unberührt erhalten waren, entschloss sich der Kanton zu einer Ausgrabung und Restaurierung dieser zum Teil noch sichtbaren Ruine.

Im Jahre 1955 wurde ein Drittel des gesamten Burgareals ausgegraben und die dabei freigelegten Mauerzüge teilweise konserviert. Die Leitung lag in den Händen des Schweizerischen Landesmuseums. Eine vollständige Ausgrabung und Restaurierung ist für das Jahr 1956 vorgesehen. Bei den bis jetzt vorgenommenen Untersuchungen zeigten sich folgende Resultate:

Es wurden mindestens drei verschiedene Bauetappen bzw. Kulturschichten festgestellt. Die früheste Anlage geht mit Bestimmtheit ins 11. Jahrhundert zurück, was an Hand von Münzfunden (bei Burgenausgrabungen eine grosse Seltenheit) eindeutig belegt werden kann. Die zweite Bauetappe liegt wohl im 12. Jahrhundert, als die Herren von Regensberg an Bedeutung den Höhepunkt erreicht hatten. Besonders wertvoll sind die Keramikfunde, welche uns erlauben, eine ziemlich lückenlose Entwicklung der Gebrauchskeramik im 11., 12. und 13. Jahrhundert aufzuzeigen. Eine letzte grosse Bauperiode fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Entsprechende Kleinfunde (Keramik, Waffen, Hausgeräte, Pferdegeschirrbestandteile) belegen den genaueren Zeitpunkt.

Besonders wertvoll sind die Erkenntnisse, dass im 11. und wohl auch noch im 12. Jahrhundert ausser dem Bergfried, der in seiner Fundation massiv gebaut ist, keine Steinbauten vorhanden waren. An Hand von leicht, allerdings nicht allseitig eingesenkten Gruben, Mörtelböden, Pfostenlöchern und Balkenlagen lassen sich einzelne Hausgrundrisse erkennen. Auch die Ringmauer gehört nicht zu den frühesten Bauelementen; sie ersetzte in jüngerer Zeit eine Palisadenreihe, welche nur deswegen bis jetzt noch nicht erkannt werden konnte, weil wohl die Ringmauer darauf aufgebaut wurde. Auch die Konstruktion der Ringmauer ist bemerkenswert, ist sie doch in einzelnen Partien auf richtigen Fundamenten aufgebaut, in andern hingegen nur an die Hügelkante angelehnt. Vollkommene Klarheit kann nur die Gesamtausgrabung verschaffen. Eine Publikation ist in Vorbereitung. – ZDP.

Buchbesprechungen

EMIL MAURER: *Das Kloster Königsfelden, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*. Band 3, Verlag Birkhäuser, Basel 1954.

This handsome monograph is devoted to the "Royal Abbey" of Switzerland. The Abbey, Königsfelden, was founded on the 1st of May in 1308 to commemorate Albrecht I, who was murdered by his nephew on this spot – the site of an ancient Roman camp, *Vindonissa*. Although the active life of the monastery, as such, ceased in 1528, the last ties with the Habsburgs were not broken until 1770. Interest today centers in the magnificent, XIVth century stained glass windows of the choir and in the remnants of the "royal" treasury, which are preserved in the Historische Museum at Berne.

Dr. Maurer's volume is volume III in *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*, which is part of the fine series, *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. In itself, the volume is